

**GYPSIES.**

**VON ROMA UND UNS**

Transformation von Stereotypen und Verhalten  
durch ein internationales Recherche-/Dokumentartheaterprojekt

Achim Müller

Dezember 2017

# **1 Einleitung**

GYPSES. Ein Titel wie ein Warnruf: Bringt Eure Kinder und Wertsachen in Sicherheit; verschließt Eure Häuser; lasst Euch nicht von Bettlern zu einer Verlegenheitsgabe drängen!

Mit der Titelwahl hebt sich das Kooperationsprojekt der Werkgruppe 2 mit dem Staatstheater Braunschweig, dem Teatrul Național Timișoara und dem Théâtre de la Manufacture in Nancy von anderen aktuellen Projekten mit Bezug zu Roma ab: RomAmoR (HELLERAU), Roma Armee (Maxim Gorki Theater), ROMADAY – sie alle scheinen zu sagen: Wir haben verstanden, gelernt und uns verändert. „Zigeuner“ sagt man nicht, das ist Rassismus, und so sind wir nicht. Im Gegensatz dazu scheint GYPSES zu rufen: Seht her, es gibt mich noch, den Rassismus. Ich bin trotz all Eurer Bemühungen quicklebendig, tief verwurzelt in der Gesellschaft, in der Ihr lebt – und in Euch selbst: Die Bilder von Bettler\*innen, Wohnwagen und Schmutz, verbunden mit der Annahme, Roma seien eben so, sind sofort abrufbar, direkt unter der Oberfläche Eures reflektierten Denkens. Sie stehen in schmerzhafter Dissonanz zu all den Haltungen und Einstellungen, die Ihr diskursiv aufgebaut haben, sind Grundlage für die vielfältigsten Formen von Diskriminierung.

GYPSES wurde von der Werkgruppe 2 initiiert als Reaktion darauf, Stereotype und Rassismen gegenüber Roma sowohl in sich selbst als auch bei respektierten Künstlerkolleg\*innen vorzufinden. GYPSES sollte die scheinbar immer noch allzu gegenwärtigen Stereotype und die darauf beruhenden Rassismen durch Recherche und Dokumentation sichtbar machen. Durch die Kraft des verbürgt Authentischen und zugleich theatralisch Verstärkten sollte das Stück dazu beitragen, festgefügte Einstellungen aufzubrechen und die Lebenswelt von Roma in Europa genauer und differenzierter zu sehen – sowohl in einer staatenübergreifenden Gesamtperspektive als auch in alltäglichen Erfahrungen vor der eigenen Haustür und in den vertrauten Fußgängerzonen. Diskriminierendes Verhalten sollte erkennbar werden als Teil eines Systems, indem sich rechtliche und wirtschaftliche Strukturen und die in den Einzelnen verankerten Stereotypen gegenseitig bestätigen und stützen.

Der erste Impuls zu dem Projekt entstand, als Werkgruppe 2 während eines anderen internationalen Kooperationsprojektes stereotype, rassistisch diskriminierende Haltungen gegenüber Roma in Rumänien antrafen. Angesichts der evidenten europaweiten Verbreitung von Stereotypen über Roma lag es nahe, dieses Projekt in einer internationalen Kooperation anzugehen. Weil Stereotype und darauf beruhende diskriminierende Strukturen und Verhaltensweisen nicht nur als abstraktes gesellschaftliches Phänomen betrachtet und bearbeitet, sondern zunächst ganz individuell betrachtet und verändert werden sollten, wurde die Compagnie aus Schauspieler\*innen aus den drei Ländern – Deutschland, Frankreich und Rumänien – sowie aus zwei Roma als Musikern gebildet.

Zwei Vertreter\*innen einer Roma-Organisation als inhaltliche Berater\*innen vervollständigten das Team im engeren Sinn. Die Sichtbarmachung, Bewusstwerdung und Transformation sollten also zunächst auf der Ebene der eigenen Arbeitspraxis stattfinden, um sich dann in der Theaterproduktion niederzuschlagen – das Team war gleichsam ein Laboratorium für die Prozesse, die das Stück bei seinem Publikum anstoßen wollte.

Zu diesem weitgehend offenen Forschungs- und Veränderungsmotiv kam ein konkretes inhaltliches Anliegen: Angesichts der zum Zeitpunkt des Rechercheprojektes aktuellen Verschärfung der Asyl- und Abschiebep Praxis wollte das künstlerische Leitungsteam die Auswirkungen der Asylpolitik im Spezifischen sowie strukturelle Diskriminierungen von Roma im Allgemeinen dokumentieren und mit dem Publikum darüber in Austausch kommen.

Die vorliegende Evaluation untersucht, ob sich die Stereotype und das Verhalten gegenüber Roma tatsächlich geändert haben. Die Untersuchung geht dabei zunächst auf die Transformationen im künstlerischen Kernteam ein. Besonders behandelt wird dabei, ob die Erwartungen an die internationale Kooperation eingelöst wurden: Welchen Einfluss hatte die heterogene Zusammensetzung des Teams und was bewirkten die Auftritte in den drei Herkunftsländern?

Anschließend wird betrachtet, inwieweit sich die Arbeit im heterogenen künstlerischen Team auf das Stück und seine Wirkung in den Institutionen und beim Publikum ausgewirkt hat: Welche Reaktionen und Veränderungen konnte GYPSIES außerhalb des künstlerischen Teams bewirken? Wie hat sich das inhaltlich-politische Anliegen auf den Rechercheprozess ausgewirkt?

## **2 Handwerkszeug: Konzept und Methode**

Da es der Anspruch der Projektinitiatoren war, Stereotype über Roma sichtbar zu machen, zu transformieren und so eine Veränderung von diskriminierendem Verhalten zu bewirken, soll als Ausgangspunkt der Evaluation benannt werden, was unter Stereotypen verstanden wird und wie sie mit Diskriminierung zusammenhängen.

Über die Definition des Konstruktes hinaus soll in diesem Kapitel dargestellt werden, an welchen Stellen Stereotype in der konkret betrachteten sozialen Konstellation zu finden sind und auf welche Weise sie als Stereotype erkannt werden können. Durch diese Schärfung des Blicks kann in der späteren Analyse präziser zwischen Stereotypen, Wirklichkeit und Wahrnehmung der Wirklichkeit unterschieden werden. Die Differenzierung ist Grundlage dafür, eingetretene und ausgebliebene Wirkungen – insbesondere das Erkennen und Transformieren von Stereotypen und des darauf beruhenden Verhaltens – differenziert zu evaluieren.

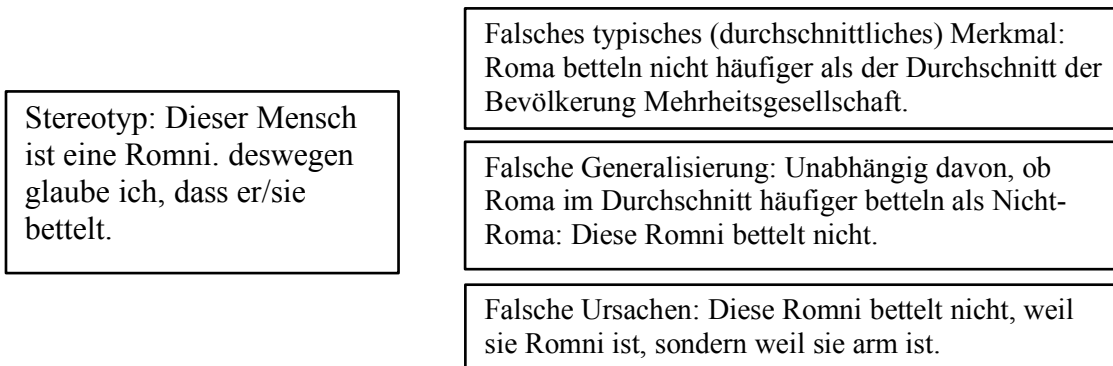
### **Stereotype – und wo ist das Problem?**

Ein Stereotyp kann definiert werden als Gesamtheit von Eigenschaften und Verhaltensweisen, die einer Gruppe von Menschen unabhängig von den tatsächlichen individuellen Eigenschaften und Verhaltensweisen ihrer Mitglieder von einer anderen Gruppe zugeschrieben werden.

Lässt man ethische Überlegungen zunächst beiseite, so handelt es sich dabei um eine sinnvolle Strategie zur Komplexitätsreduktion in der sozialen Wahrnehmung. Solange die Stereotype eine ausreichend hohe Übereinstimmung mit den tatsächlich anzutreffenden Mustern haben, wäre nichts daran auszusetzen, Einstellungen, Handlungsbereitschaften und Verhalten darauf aufzubauen. Problematisch werden Stereotype, wenn sie entweder a) falsch sind und / oder b) zur systematischen Abwertung und Benachteiligung der auf diese Weise charakterisierten Gruppe führen.

Stereotype können auf unterschiedliche Weise falsch sein. Ein falsches Stereotyp bedeutet, dass die zugeschriebenen Merkmale von der empirisch feststellbaren Realität abweichen. Auf das konkrete Projekt – Stereotype über Roma in Europa – angewendet, gilt es, mindestens drei Formen von Fehlern – Abweichungen von der empirischen Realität – zu unterscheiden: i) falsche typische Merkmale: Das Stereotyp stimmt nicht mit den im Durchschnitt anzutreffenden Merkmalen überein; ii) falsche Generalisierung: Die im Stereotyp zugeschriebenen Merkmale sind in der Gruppe so unterschiedlich verteilt, dass die meisten Individuen vom „typischen“ (durchschnittlichen) Profil abweichen; iii) falsche Ursachen: Die im Stereotyp zugeschriebenen Merkmale sind anders – oder gar nicht – kausal miteinander verknüpft. Diese drei Formen von Fehlern seien an einem in GYSPIES thematisierten Beispiel verdeutlicht: Auf dem Bürgersteig begegnet man einer

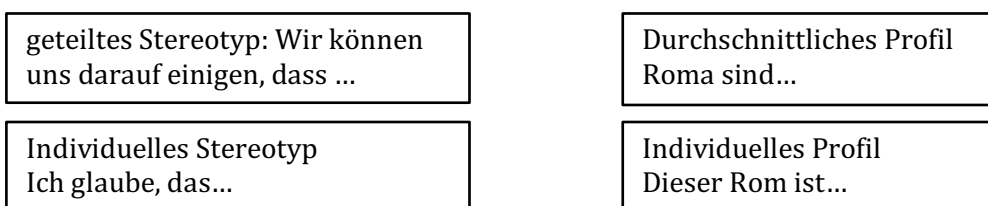
Frau, die man durch Kleidung und Physiognomie für eine Romni hält. Man vermutet, dass diese Frau – nicht derzeit, aber zumindest manchmal – bettelt. Der Fehler in der Stereotypisierung kann bezogen auf diese auch in GYPSIES aufgegriffene Situation auf drei Ebenen liegen:



### **Wo und wie man die Stereotype findet**

Eine weitere Präzisierung ist für die folgenden Analysen notwendig: Stereotype stehen zwar in Bezug zu dem empirisch festzustellenden Profil von Eigenschaften und Verhaltensweisen der Betrachteten. Das Stereotyp ist aber ein Merkmal des Betrachters, nur bei ihm können Stereotype als generalisierte Zuschreibung von Merkmalen zu einer Gruppe festgestellt werden. Als darüber hinaus unzutreffend können sie wiederum nur überführt werden, wenn sie mit der empirischen Realität konfrontiert werden: Für die allgemeine Übereinstimmung durch die entsprechende Untersuchung der Gesamtgruppe – oder für den Einzelfall durch die Befragung / Beobachtung der individuellen Merkmale der einzelnen Person.

Somit lässt sich für die in GYPSIES bearbeitete Situation aufgrund der bisherigen sozialwissenschaftlichen Überlegungen sagen: Sollen Stereotype, ihr Zutreffen und ihre Auswirkungen ganzheitlich sichtbar gemacht werden, müssten eigentlich sowohl die stereotypisierten Roma als auch die stereotypisierende „weiße“ Mehrheitsgesellschaft in den Blick genommen werden:



Um die Erwartungen an die möglichen Wirkungen realistisch anzusetzen, sind zwei Faktoren das dramaturgischen Rahmens zu berücksichtigen: Zum Einen ist es in den verschiedenen Formen des Recherchetheaters vergleichsweise ungewöhnlich, den Blick des Betrachters mit zum Gegenstand der Produktion zu machen. Die vorherrschende Praxis ist vielmehr, aus der augenscheinlichen Authentizität des recherchierten Materials die Kraft der Inszenierung zu ziehen – im Gegensatz zu „fiktiven“ Stoffen, die lediglich „repräsentiert“ werden. (Vergleiche dazu die von Bernd Stegemann mit seinem Band „Lob des Realismus“

angestoßene Debatte.) Ohne sich die Kritik an dem Authentizitätsanspruch und der daraus gewonnenen immersiven Energie zu eigen zu machen, ist für die Evaluation des Stückes zu berücksichtigen, dass die Integration des Betrachters und seiner Erwartungen bereits eine Erweiterung des „klassischen“ Modells des Recherchetheaters sind. Es ist also Neuland und damit auch verbunden mit dem Risiko von Irrwegen.

Der zweite zu berücksichtigende Aspekt ist, dass wie in der Einleitung angesprochen neben dem breiten Rechercheansatz von „Roma in Europa“ ein spezifischer inhaltlicher Fokus stand: strukturelle Diskriminierung im Allgemeinen und die Asyl- und Abschiebep Praxis bezogen auf Roma im Speziellen. Um die Worte Projektinitiatoren aufzunehmen, sollte es sich bei dem Stück auch um eine Reportage handeln.

So stand das Projekt vor zwei in unterschiedliche Richtungen weisenden Herausforderungen: Einerseits sollte die Recherche den Betrachter einbeziehen und möglichst offen geführt werden, andererseits Seite sollte ein Fokus auf einem spezifischen Thema liegen.

So tritt neben die Frage nach den Wirkungen auf Stereotype und rassistisch diskriminierendes Verhalten die Frage, welches Gleichgewicht die Arbeit zwischen Ausweitung des Blicks und thematischer Fokussierung gefunden hat – und welche Auswirkung dieses spezifische Gleichgewicht auf die Transformation von Stereotypen und Verhalten hatte.

### **Formate**

Für die Evaluation wurden mit den Projektbeteiligten zu verschiedenen Zeitpunkten Einzelinterviews und Gruppengespräche geführt:

- Gruppengespräche mit der Regie (Werkgruppe 2) und der Dramaturgie des Staatstheater Braunschweig vor dem Rechercheprozess
- Einzelgespräche mit Vertreter\*innen der Partnertheater in Timisoara, Rumänien und Nancy, Frankreich nach der Recherche
- Zwei Gruppengespräche mit Regie und Schauspieler\*innen kurz vor und kurz nach der Premiere
- Gruppengespräche mit der Regie (Werkgruppe 2) und der Dramaturgie des Staatstheater Braunschweig vier und sieben Monate nach der Premiere
- Einzelgespräche mit Schauspieler\*innen, Vertreter\*innen der Partnertheater in Timisoara, Rumänien und Nancy, Frankreich nach der Recherche und dem Berater des Projektes mit Roma-Hintergrund.

Die Gespräche begannen mit einer narrativen Phase. Ein offener Erzählimpuls motivierte dazu, zunächst ohne Vorgabe spezifischer Themen die wichtigsten

Erfahrungen und Auswirkungen der Projektarbeit zu berichten. Nach dieser unstrukturierten Narration wurden die in diesem Kapitel angesprochenen angestrebten Wirkungen und Einflussfaktoren gezielt abgefragt.

### **3 Aus dem Laboratorium – Wirkungen im Team**

Wie beschrieben sollte im Mittelpunkt dieser Evaluation stehen, ob sich die Stereotype und das darauf beruhende Verhalten bei den am Projekt Beteiligten im Zuge der Arbeit in dem Projekt GYPSIES verändert hat.

In der Wahrnehmung der Schauspieler\*innen waren ohne Frage auf beiden Ebene Veränderungen eingetreten. Abhängig vom anfänglichen Bewusstseinsgrad konnte dies bedeuten, sich der eigenen Stereotype und ihrer rassistischen Natur überhaupt bewusst zu werden, oder in einem nächsten Schritt Wahrnehmungsmuster und Verhalten zu verändern.

*„Ich war und ich bin immer noch voll von Stereotypen. Ich war mir ihrer nicht so bewusst, wie ich es jetzt bin. Ein Teil von ihnen hat sich verändert, ein Teil ist so geblieben. Es hängt der Person ab, von Deiner Komfortzone: Wie sehr möchtest Du wirklich Deine Stereotype aufbrechen – oder nicht? Ich hatte wirklich viele, und ich war wirklich ahnungslos, ich wusste nicht, dass ich sie hatte. Ich bin mir vieler bewusst geworden – vielleicht nicht aller. Einige von ihnen habe ich verändert, bei einigen bin ich im Work-in-Progress – und einige stecken immer noch drin, sehr stark.“ (Schauspieler\*in, Nachbetrachtung)*

Gerade durch die Einbindung in den Rechercheprozess gewannen nahezu alle Beteiligten Einblicke in die Biographien und Lebensbedingungen einzelner Roma. Die konkreten Erzählungen und das daraus entstandene Material stellten den generalisierenden Stereotypen Realität und Individuen gegenüber. Ein Schauspieler empfand es in diesem Zusammenhang als Aufgabe, die konkreten Personen präzise auf die Bühne zu bringen:

*„Es ist unsere Verantwortung, diese Geschichten bekannt zu machen. [...] Ich sah es als meine Aufgabe an, so präzise und genau wie möglich zu sein. Also hörte ich sehr oft die Interviews der Personen, die ich spielen sollte. Ich wollte wirklich sorgsam damit sein, was in den Aufnahmen war. Ich wollte auch erfassen, was sein Gefühl gegenüber den Interviewern war. Es gibt immer diesen Punkt, an dem man Dinge verändert, damit das Publikum stärker bei Dir ist. [Die portraitierte Person] ist schüchtern und klug, und ich versuche, keine [Name des Schauspielers]-Show daraus zu machen.“ (Schauspieler\*in, Nachbetrachtung)*

Die intensive Arbeit mit dem Material konfrontierte die Beteiligten auch mit ihren eigenen Stereotypen und brachte sie dazu, zu reflektieren, wie sie damit umgehen wollten. Gerade der Berater des Projektes mit Roma-Hintergrund machte sich dafür stark, die vorhandenen Stereotype für die Bühnenproduktion stark und deutlich spürbar zu machen. Die Diskussionen mündeten eindrucksvoll in einigen Szenen, in denen Schauspieler\*innen Stereotypisierungen stark überzeichneten – entweder im eigenen Spiel, oder indem sie Zuschauer schmerzhaft nah in Inszenierungen stereotyper Situationen einbezogen.



Die Beteiligten beschrieben auch, dass sie durch die Auseinandersetzung mit den Stereotypen bei GYPSIES auch in Interaktionen außerhalb des Projektes besser reflektieren konnten, was die spezifische Geschichte ist und was ein allgemeines Muster – und sich der sozialen und wirtschaftlichen Ursachen der Mustern, die Roma zugeschrieben werden, bewusster waren.

### **Besondere Bedeutung der Arbeitsweise und des gemischten Teams**

In der Beschreibung der Gruppenprozesse wird deutlich, dass die intensive gemeinsame Arbeit in dem multinationalen Team wie beabsichtigt ein Laboratorium geschaffen hat, in dem sich der Gegenstand der Arbeit und die Arbeitsweise im Team gegenseitig ergänzten und verstärkten: Wie beschrieben hat die Einbindung in die Recherche die Schauspieler\*innen intensiv mit den spezifischen Biographien, Lebensbedingungen und Diskriminierungen von Roma in den verschiedenen Ländern konfrontiert und für ihre eigenen Stereotype sensibilisiert. Gleichzeitig erlebten alle Beteiligten kulturelle Unterschiede auch im eigenen Team. Die respektvolle Auseinandersetzung mit dem biographischen Material wurde dabei zu einem Katalysator, um produktiv mit den Unterschieden zwischen den Beteiligten zu arbeiten.

*„Wir [die Schauspieler] mussten dieses Stück machen. Wir hatten alle das Gefühl, dass wir im gleichen Boot sitzen, und wir müssen alle diese Ziellinie erreichen. Offensichtlich hatten wir alle unterschiedlichen Stile, wie wir die Darstellung angehen, wie wir Improvisation angehen. Also muss man eine gemeinsame Grundlage finden, man muss großzügig sein. [...] Langsam und sehr natürlich passierte das. Es hatte auch mit dem Thema zu tun: Es gab viele Diskussionen über die Themen von Situationen, wie sie dargestellt werden könnten. Wir waren durch die Geschichten dazu gezwungen, sehr ehrlich zueinander zu sein, auch wenn wir nicht gleicher Meinung waren. Die Atmosphäre war immer: Wir können die Dinge lösen.“ (Schauspieler\*in, Nachbetrachtung)*

Die Entscheidung, GYPSIES im Rahmen einer intensiven internationalen Kooperation zu realisieren, erwies sich also nicht nur als pragmatischer Weg für die Finanzierung und als Mittel, die Aussagen der deutschen Initiatoren auch im Ausland zu vermitteln, sondern als produktiver Motor in der Erreichung der Projektziele.

### **Nachhaltigkeit und Transfer**

Die Verhaltensänderung beobachteten die Beteiligten nicht nur im Rahmen der Arbeit in GYPSIES, sondern auch darüber hinaus.

*„Auf jeden Fall habe ich mich quasi weitergebildet, bin in der Thematik aufmerksamer geworden und habe jetzt eine andere Wachsamkeit für diesen*

*ganzen Antiziganismus entwickelt. Das ist etwas, das mir sehr auffällt seit dieser Arbeit.“ (Schauspieler\*in, Nachbetrachtung)*

*„Ich trete völlig anders in Beziehung, zu allen, glaube ich. So nah in diesem empfindlichen und wichtigen Thema gewesen zu sein, hat mich sehr intim mit Menschen zusammengebracht, die ich sonst nicht getroffen hätte. [...] Es hat etwas wie mein soziales Bewusstsein aktiviert, vermute ich. Und zwar im Alltag. Es sind keine großen Dinge, es ist, wie ich Menschen jetzt wahrnehme.“ (Schauspieler\*in, Nachbetrachtung)*

*„Und es geht darum, wie ich Menschen wahrnehme, die über die Minderheit, die Roma, sprechen. Wenn sie etwas sagen, was ich vorher nicht als rassistisch angesehen hätte. Jetzt bin ich empfindlich, wenn jemand über sie spricht. Vorher hätte ich es als Teil unserer allgemeinen Wahrheit über den Ort, an dem ich lebe, wahrgenommen. Jetzt versuche ich ... erziehen klingt schlecht, ich versuche es mehr in Frage zu stellen.“ (Schauspieler\*in, Nachbetrachtung)*

Somit haben der konkrete Kontakt mit den Lebensbedingungen und den Biographien von Roma und die intensive Auseinandersetzung mit den eigenen Stereotypen wie angestrebt eine Veränderung in Haltung und Verhalten bewirkt. Wie bereits angesprochen war die Verhaltensänderung aus Sicht der Beteiligten direkt verbunden mit der intensiven Auseinandersetzung mit den spezifischen Biographien im Recherche- und Probenprozess. Der Prozess wurde als so stark empfunden, dass sogar darüber nachgedacht wurde, wie man diese Erfahrung auf das Publikum ausdehnen könnte.

*„Der ganze Prozess ist sehr kraftvoll. In zehn Jahren werde ich immer noch diese starke Erfahrung haben. Es wird für immer bei mir bleiben. Nachts die Kopfhörer aufhaben, wenn ich mich auf die Vorstellung vorbereite, die Interviews zu hören, immer wieder. Es ist in meinem Gehirn eingeschrieben, unmöglich zu vergessen.“*

*„Wenn mehr Menschen direkt einbezogen wären – es hätte eine große Wirkung bei ihnen. Es wäre wirklich interessant, so etwas mit, ich weiß nicht, 100 Helfern zu machen. Mit einem Kern von hundert Personen. Die vielleicht keine ganz großen Rollen hätten. Könnte das mehr Menschen erreichen?“ (Schauspieler\*in, Nachbetrachtung)*

Es war spürbar, dass die künstlerischen Leiterinnen (die Regisseurinnen und Dramaturginnen) vertrauter mit dem Konzept des Stereotyps und dem Zusammenhang mit diskriminierendem Verhalten waren. Mit diesem Instrumentarium beschrieben sie präzise, wie sie auch Situationen, die Stereotype positiv oder negativ bestätigen, differenzierter betrachten konnten, was die konkrete Geschichte hinter dem beobachteten Verhalten war.

*„Diese Situationen, die Art und Weise des Umgangs damit, kann ich mir jetzt eher erklären aus einer Lebensgeschichte mit so viel Abneigung, Zurückweisung, nie*

*angenommen worden zu sein, so selten Hilfe an die Hand bekommen zu haben.“*  
(Regie / Dramaturgie, Nachbetrachtung)

Einige die Stereotype behielten auch nach den Erfahrungen in dem Stück ihre Kraft, und führten zu der Erkenntnis, dass die Veränderung von Stereotypen ein langer Lernprozess ist.

*„Das Verstehen, dass es was mit Lernen zu tun hat, diese Stereotype. Das es was damit zu tun hat, das auszutesten, wie weit ich damit komme, sie loszulassen. Selber zu erkennen, loszulassen, zu verstehen, einzuordnen, oder nicht einzuordnen. Dass das etwas ist, was man tatsächlich trainieren muss.“* (Regie / Dramaturgie, Nachbetrachtung)

Es blieb aber auch eine Form von Frustration, wenn trotz der Arbeit an den Stereotypen in der konkreten Interaktion durch spezifische Hindernisse, insbesondere Sprache, keine Veränderung eintrat.

*„Zum Beispiel ist es ja so, dass [Name eines beteiligten Rom], wir haben ja bis zum Schluss nicht richtig mit ihm sprechen können. [...] Wir haben gegen Ende des Sommers erfahren, dass er massive Probleme mit der Aufenthaltsgenehmigung hatte. Wir haben also Geschichten auf der Bühne verhandelt, die gar nicht so weit weg waren von seiner eigenen, aber wir hatten nie die Möglichkeit, uns darüber im Team auszutauschen. Da bleibt ja etwas in der Luft, vor dem ich staunend davorstehe.“* (Regie / Dramaturgie, Nachbetrachtung)

Im Alltag außerhalb der Proben warfen die Sprachbarrieren Probleme auf und schienen Stereotype zu bestätigen. In der Arbeit zwischen den Schauspielern und Musikern haben sie dagegen durch das Vertrauen aus der gemeinsamen Arbeit kein nennenswertes Problem mehr dargestellt.

*„Es gibt in gewisser Weise eine große Sprachbarriere. Wir hatten immer ein Hin und Her in den Sprachen. [Name eines Musikers], er spricht ein bisschen Rumänisch, Serbisch, Deutsch. Ich spreche kein Deutsch, aber ich glaube, er spricht ganz gut deutsch. Wenn also eine direkte Frage gestellt wurde, musste hin und her gefragt werden. [...] Aber zwischen uns sechs [den Schauspielern und Musikern], wir waren sehr nah. Es wurde sehr nah und natürlich. Vielleicht ist das auch die Antwort auf all die Fragen wie Rassismus. Nach so langer Zeit war Sprache nie ein Problem zwischen uns. Ich konnte mich mit [Roma als Musiker] unterhalten: Ich nahm die Geige, ich sprach kein Deutsch, er sprach kein Deutsch, und wir konnten sprechen.“* (Schauspieler\*in, Nachbetrachtung)

Im praktischen Tun fanden sich konkrete Lösungen, die die Stereotypen ganz konkret auflösten. Analog zu der Erfahrung der Schauspieler\*innen und Musiker sieht auch das künstlerische Leitungsteam den nächsten Schritt im Handeln – nicht in Form von „Hilfestellung“, sondern in „Begegnungen“ – und gegebenenfalls auch

auszuhalten, wenn dabei Teile der Stereotypen bestätigt werden, oder die Strategien der Roma andere sind als die eigenen.

*„Man muss die Begegnung suchen. Man muss selbst die Vielfalt kennenlernen, die es gibt an Menschen, die zu Roma zählen oder sich selber zugehörig fühlen und dadurch zu verstehen, dass Stereotypen nicht haltbar sind. Das ist nichts, was sich theoretisch herstellen lässt – oder durch das Nacherzählen von Geschichten. Ein Beispiel ist die Enttäuschung, die sich immer hergestellt hat, wenn ich in den Publikumsgesprächen gemerkt habe: Wir versuchen da eine Lobbyarbeit zu machen, und in unserer Runde sitzen zwei Roma, die, wenn das Wort an sie gerichtet wird, eher sagen: „Leute, wir haben es doch ganz gut hier zusammen, lasst uns doch Musik machen, lasst uns doch von diesen rassistischen Geschichten nicht so beeindrucken.“ (Regie / Dramaturgie, Nachbetrachtung)*

So blieb als zentrale Lehre – für alle Beteiligten:

*„Die Erkenntnis, dass es gar nicht so ist, dass es einmal klick macht, und ich erkenne: Es gibt Stereotype, sondern dass das etwas ist, ein Prozess, der nie abgeschlossen ist – und neben den Stereotypen, die ich jetzt erkennen kann, gibt es wahrscheinlich noch eine ganze Reihe andere.“ (Regie / Dramaturgie, Nachbetrachtung)*

### **Einordnung**

Insgesamt ist für die Arbeit des künstlerischen Teams – die künstlerische Leitung, die Schauspieler\*innen und die Musiker – ein weitgehend positives Fazit zu ziehen: Die Beteiligten nahmen an sich eine deutliche Veränderung wahr. Sie erlebten sich als informierter und bewusster. Sowohl im Umgang mit ihren Kollegen im Projekt als auch mit den Roma gingen sie stärker auf die Individuen ein, Stereotype verloren an Bedeutung. Auch in Kontexten außerhalb von GYPSIES waren sie bereit, sich mit dem erworbenen Wissen, Einstellungen, Haltungen in Diskussionen einzubringen. Darüber hinaus wurde dem Projekt und den Beteiligten von den Institutionen und dem Berater mit Roma-Hintergrund ein sehr respektvoller Umgang mit den Roma, die in der Recherche interviewt wurden, attestiert:

*„Wir hat immer eine gemeinsame Basis: die persönlichen Geschichten. Uns war klar, dass wir sie in Theater transformieren würden, aber die Geschichten waren da, die Menschen lebten. Und ich finde, dass damit wurde sehr verantwortungsvoll umgegangen wurde. Das Verhältnis zwischen den Schauspielern war sehr gut, und ich habe vor allem bewundert, wie [die künstlerische Leitung] damit umgegangen ist. Und die Schauspieler wussten natürlich, dass sie reale Personen spielten, die sie getroffen hatten. Das hat ihnen zusätzliches Verantwortungsbewusstsein gegeben.“ (Theaterverantwortliche\*r)*

Auch die Interviewten selbst beurteilten den Umgang sowohl innerhalb des Teams als auch mit den interviewten Roma und ihrem Material als wertschätzend und angemessen. Bezüglich der Auswahl der interviewten Personen und des im Stück verwendeten Materials waren die Aussagen etwas ambivalenter. Mehrere Gesprächspartner konstatierten, dass die Auswahl bei beiden Schritten nicht vollständig darauf angelegt war, eine möglichst große Vielfalt der Lebensbedingungen und Biographien von Roma aufzunehmen:

*„Was die Auswahl der Interviewpartner, aber auch die Auswahl der Situationen oder der Menschen, die auch ins Stück kamen, anging, war mein Eindruck, dass man in der Realität unbewusst und unreflektiert nach einer Bestätigung eines Bildes gesucht hat, das man im Kopf hat: Das Bild war: Die Roma sind arm und die brauchen Hilfe. Sie sind nicht dumm, oder Untermenschen, die schaffen das auch, wenn die die Hilfe bekommen. Aber Leute, die von sich aus emanzipiert oder ohne Hilfe auskommen, die kamen in dem Stück selten vor. Ich fand einfach auch, dass das Problem der Armut und der sozialen Ausgrenzung wirklich als ein Roma-Problem dargestellt wurde. Wie die da in dieses Slum da reingegangen sind: Ich meine, es gibt wahrscheinlich auch andere Slums von anderen Leuten. Man hat nicht gesagt: sozial schwache Gypsies in Europa, sondern halt Gypsies in Europa.“  
(Berater\*in)*

*„Wir hätten mehr unterschiedlicheres Material haben können. Vielleicht Erfolgsgeschichten. Ich meine auch Kriminalität, Mafia. Manche sagen, dass es nicht existiert, aber ich hätte Personen zu diesem Thema in der Recherche gehabt. Es ist nicht so, dass Kriminalität in Roma-Familien nicht existiert. In einigen Momenten, besonders in Rumänien, aber noch mehr in Frankreich. Als wäre ein großer Elefant im Raum, aber niemand zeigt darauf. Selbst wenn man es nicht aufnimmt, muss man sagen: Daran sind wir nicht interessiert. Denn ich verstehe, was ihr Plan war, und der war gut: Dass sie nicht in die gleichen Stereotype gehen wollen, und das ist großartig. Und an einem bestimmten Punkt sagt man dann: Ok, ich weiß, woran Du denkst. [...] Ich denke es wäre spannend gewesen – vielleicht auch schlechter, ich weiß nicht, noch mehr in die Extreme zu gehen, mehr in das Positive und mehr in das Negative.“ (Schauspieler\*in, Nachbetrachtung)*

Diese Aussagen entsprachen der in der Einleitung angesprochenen Parallelität der Zielsetzung, Stereotypisierung und Diskriminierung grundsätzlich zu thematisieren und der Motivation, im Stile einer Reportage die Auswirkungen der Asyl- und Staatsbürgerschaftspolitik auf die Roma zu dokumentieren.

Betrachtet man die Dramaturgie des Stückes, so ließen sich durchaus Szenen identifizieren, in denen Roma porträtiert wurden, die mit ihren Lebensbedingungen zufrieden waren und positive Entwicklungen ihrer Biographie sahen. Sie wurden aber am Anfang und am Ende durch Szenen, über

Armut, undurchsichtiger Bürokratie und einen aussichtslosen Kampf gegen Abschiebung und Familientrennung gerahmt. So können Primacy- und Recency-Effekte in der Erinnerung dazu führen, dass diese „Opfer-Geschichten“ die Wahrnehmung des Stückes insgesamt dominieren.

Auf ähnliche Weise könnte erklärt werden, dass Szenen, in denen zum Beispiel durch die Einbindung des Publikums in eine Szene zu Betteln und Diebstahl der Blick der Mehrheitsgesellschaft auf die Roma thematisiert wird, nicht in der Bewertung durch die Berater\*innen auftauchen:

*„Wir können niemals ein Stück über Roma in Europa machen, wenn wir uns nur auf Interviews mit Roma konzentrieren. Denn die Ursache liegt ja nicht bei denen, sondern bei der diskriminierenden Mehrheitsgesellschaft, die anderen keine Chance gibt. Interviews mit weißen Sozialarbeiterinnen, die Scheiße erzählen, waren nie geplant. Dann ist diese Stereotypisierung nicht wirklich sichtbar.“  
(Berater\*in / Roma-Aktivist\*in)*

Im Kontext dieser Kritik an der thematischen Fokussierung von Suche, Auswahl und Dramaturgie sollte aber erwähnt werden, dass es auch dezidierte Zustimmung zu der subjektiven Setzung von Schwerpunkten gab:

*„Wie im Film gibt es natürlich eine künstlerische Überformung. Es gibt Künstler, die weniger ehrlich sind in der Aneignung, der Manipulation. Hier war das nicht der Fall. Es war sehr ehrlich, ernsthaft, indem es von der Wirklichkeit ausging. , von den Interviews, von den Menschen, die interviewt worden waren. Natürlich gibt es einen Teil von Subjektivität, wenn man die Wirklichkeit repräsentiert. Wenn man sie nicht lebt, sondern übersetzt. [...] Dieses Stück war ehrlich mit seiner Subjektivität. Ich fand es sehr angemessen, ehrlich, bescheiden. Kein großes Bühnenbild, keine große Musik, sehr einfach, leicht, menschlich, nah am Publikum, ohne aufhübsch zu machen. Die Stimme der Menschen nehmen, sie verstärken und ihnen Gehör verschaffen.“ (Theaterverantwortliche\*r)*

Sicherlich hätte der Such- und Auswahlprozess noch offener gestaltet werden können, Stereotypisierungsprozesse und emanzipiert auftretende und handelnde Roma hätten noch prominenter inszeniert werden können. Nimmt man die thematische Fokussierung aber als legitime künstlerische Setzung an, so zeigen die Aussagen der Beteiligten eine in diesem Rahmen sehr respekt- und wirkungsvolle Arbeit mit den Instrumenten des Recherchetheaters.

## **4 Außenspiegel - was bei Institutionen und Publikum ankam**

Die Evaluation von GYPSIES sollte ursprünglich auf die Untersuchung der Wirkung innerhalb der künstlerischen Kernteams begrenzt werden. Bereits in den ersten Interviews, die mit einem offenen Erzählimpuls eröffnet wurden, thematisierten die Gesprächspartner jedoch auch erwartete bzw. erhoffte Auswirkungen beim Publikum. Es wurde deutlich, dass die Prozesse im künstlerischen Team nicht von der Produktion und der Wirkung beim Publikum und in den Institutionen getrennt betrachtet werden können. Deswegen wird in diesem Kapitel anhand der Aussagen der Projektbeteiligten auch die Resonanz der Aufführungen betrachtet.

### **Trend und regionale Unterschiede**

Den Beteiligten zufolge hat das Stück das Publikum in aller Regeln emotional tief berührt. Dies war häufig verbunden mit einem Impuls, sich Möglichkeiten zu aktiver Unterstützung zu wünschen – der wie bei den am Projekt Beteiligten zur nächsten Herausforderung, dem eigenen Verhalten führte.

*Der Diskurs im Stück, mit den Geschichten, die wir erzählen – auch mit dem Publikum, der funktioniert total gut. Die Publikumsgespräche waren sehr lebendig, und es hat sich auch eine Art Erkenntnisprozess hergestellt beim Publikum, was wir mit Stereotypen meinen – auf jeden Fall. Aber das sich das dann ausweitet auf ein Alltagsverständnis, das ist wirklich schwierig. Die Frage: Was heißt denn das jetzt für meinen Alltag.“ (Regie / Dramaturgie, Nachbetrachtung)*

Die Aussagen zeigen deutliche Unterschiede in der Resonanz zwischen den drei Ländern, in denen das Stück gezeigt wurde: Danach wurde das Stück bei den Aufführungen in Deutschland und in Frankreich fast durchweg positiv aufgenommen. Dies spiegelte sich sowohl in den Besuchszahlen als auch dem Stimmen in den Publikumsgesprächen wieder. Für die Vorstellungen bei dem Partnertheater in Nancy ist zu berücksichtigen, dass die Vorstellungen hier in ein Festival-Format, die Tage des Deutschen Theaters, eingebettet waren. Somit ist davon auszugehen, dass das Publikum sowohl mit der Form des Recherche-/Dokumentartheaters, mit unterschiedlichen Sprachen und Übersetzungen vertraut als auch für politische Anliegen aufgeschlossen waren.

*„Hier in Nancy ist es sehr gut gelaufen, das Stück hat großen Erfolg gehabt. Es hat das Publikum berührt und Kontaktmöglichkeiten geschaffen. Wir hatten drei Aufführungen. Es war ein sehr gemischtes Publikum: junge Menschen – wir haben mit Universitäten und Studenten zusammengearbeitet; dann das erwachsene Publikum, das ein Abonnement hat. Das Stück war aber auch Teil der Woche des deutschen Theaters – lief also auch unter dieser Überschrift. Die Mehrsprachigkeit mit drei Sprachen war allerdings etwas Außergewöhnliches. Wir hatten zur gleichen Zeit eine Photoausstellung über Roma-Communities organisiert. Mit*

*Portraits, ziemlich starke, ziemlich harte Sachen, über teilweise ziemlich harte Geschichten. Es waren Arbeiten mehrerer Photographen zu teilweise ziemlich harten Geschichten. Das Stück hat die Besucher sehr berührt, ihnen eine Realität gezeigt, die sie nicht unbedingt kennen.“ (Theaterverantwortliche\*r)*

Dagegen gab es bezüglich der Resonanz des Stückes in Rumänien durchaus gemischte Erwartungen, was zum Einen mit der geringeren Vertrautheit mit der künstlerischen Form zu tun hatte:

*„Diese Art von Theater wird in Rumänien keine Wirkung haben. In Rumänien gibt es auch dokumentarisches Theater. Aber das dokumentarische Theater, das wir haben, benutzt wirklich die Instrumente des Theaters, um es in den Kunstbereich zu bringen. Dagegen ist der Ansatz der Werkgruppe 2 sehr ehrlich: Wir haben diese Interviews, und aus diesen Interviews machen wir die Produktion.“ (Schauspieler\*in, nach der Premiere und vor Aufführungen in Timisoara)*

Zum Anderen kam dazu nach Ansicht der Theaterverantwortlichen ein Widerwillen des Publikums, in politischen Fragen kritisch angesprochen zu werden. Entsprechend umsichtig musste die Kommunikation für das Stück gehandhabt werden.

*„Ich habe etwas Widerwillen gegenüber dem Umgang mit dem Thema gespürt. Man wollte sich mit dem Thema auseinandersetzen, aber nicht zu sehr. Wir waren etwas unsicher, ob die Menschen es als Statement des Theaters ansehen würden. Die Frage, wie sehr das Theater sich hier engagieren sollte. Wie sehr kann Theater den Menschen sagen, was sie denken sollen. Aber das hat auch damit zu tun, das dokumentarische Theater etwas Neues hier ist. Es ist jetzt sehr in Mode, aber es ist neu. Die Menschen sind dokumentarisches Theater nicht gewöhnt.“ (Theaterverantwortliche\*r)*

Da es eine herausfordernde Produktion war, war es aus der Sicht des Theaters bereits ein Erfolg, dass die Produktion in Rumänien gezeigt wurde und auf ein interessiertes Publikum stieß. Es kam zwar auch zu rassistischen Reaktionen auf das Stück, aber schon die Bereitschaft, sich trotzdem dem Stück auszusetzen, war ein Beitrag des Projektes zur Sensibilisierung für das Thema:

*„Es war keine Produktion, die einen großen Bewusstseinswandel in Kopf des Publikums auslösen sollte. Das kannst Du nicht einfach über Nacht durch ein Stück ändern. Aber ich bin sicher, dass es Fragen aufwirft. Wir hatten drei Künstlergespräche, nach jeder Aufführung, und es war super zu sehen, dass Menschen für die erste und die zweite Aufführung da waren, dass sie noch einmal kommen wollten. Das Überraschendste war, dass eine der Personen, die für die zweite Aufführung kam, beim Künstlergespräch einen Einwurf beim Künstlergespräch machte. Seine Worte, seine Wahrnehmung, war, was man*



*rassistisch nennen würde. [...] Ich erinnere mich , dass alle, die auf der Bühne saßen, dachten: uh. Aber er wollte das Stück noch ein zweites Mal sehen. Man konnte eine Differenz zwischen dem, was er dachte und dem, was er fühlte, sehen. Da waren Fragen in ihm. Und ich bin sehr glücklich, dass er, obwohl er offensichtlich Zweifel hatte, trotzdem noch einmal kam, um das Stück zu sehen. Für mich war es ein wichtiges Zeichen dafür, dass das Stück sein Zielerreicht hatte: Fragen aufzuwerfen und Menschen nachdenken zu lassen.“ (Theaterverantwortliche\*r)*

Die Unterschiedlichkeit der Reaktionen bekräftigte den Wert der internationalen Kooperation. Durch die Zusammenführung des Materials aus verschiedenen Ländern zu einer Produktion, die dann nahezu identisch in den verschiedenen Ländern gezeigt wurde, zeigte GYPSIES den Publika in den drei Partnerländern sowohl die Unterschiede als auch die Parallelen und Zusammenhänge zwischen den Lebensbedingungen von Roma in den drei Ländern.

Angesichts der Unterschiede zwischen den Publika in den drei Heimatländern der Partnertheater ist es auch ein bemerkenswert, dass die beteiligten Schauspieler jeweils besonders darauf reagierten, wenn sie in ihrem „Heimatland“ auftraten – und sich unter anderem gegenseitig darin Rat gaben, welche Aspekte des Spiels in dem jeweiligen Land auf welche Weise nuanciert werden sollten.

*„Weil ich meine eigene Sprache sprach, war es sehr anders. Die Aussprache der Wörter, die Sätze. Es gibt diesen Moment, in dem ich mit den Zuschauern improvisiere, das liebe ich sehr. Man muss sie wirklich fühlen, und das war für mich sowohl herausfordernd und provokativ. Das liebe ich: Wie sie je nach der Sprache, die man spricht -die eigene oder eine Fremde –, anders reagieren. Aber ja: In [dem Heimatland] bedeutet die Armut etwas anderes. In einem anderen Land arbeite ich mit anderen Bildern. [...] An einer Stelle habe ich zu Simon gesagt: Diesen Satz so auszusprechen, wird [im Heimatland] nicht funktionieren. Also musste er seine Aussprache lernen.“ (Schauspieler\*in)*

Die Internationalität des Teams erwies sich also auch auf dieser Ebene als Gewinn, ermöglichte es doch, die Anschlussfähigkeit des durchaus herausfordernden Stücks in den Gesellschaften zu verstärken. Dies gilt in besonderem Maße für die Publikumsgespräche, in denen die jeweils muttersprachlichen Schauspieler\*innen besonderen Anteil an der Vermittlung der künstlerischen Arbeitsweise und der Inhalte hatten.

### **It follows – Die Balance zwischen Reportage und Forschung nach Stereotypen**

In der abschließenden Gesamtbetrachtung äußerten die Initiatoren den Eindruck, dass bei den Besuchern die Ergriffenheit von und die Empathie mit den auf der

Bühne repräsentierten Roma gegenüber der Auseinandersetzung mit den eigenen Stereotypen überwog. Der Impuls beim Publikum war eher: „Wie und wo kann ich helfen?“ als: „Was muss sich in mir verändern, damit sich mein / unser Verhalten gegenüber Roma grundsätzlich ändert?“

*„Ich merke natürlich: Das ist natürlich ein bisschen eine Aufforderung, dieses Stück. [...] Das kam ja auch in manchen Publikumsgesprächen von Erwachsenen: „Was soll ich denn jetzt damit tun? Das ist fürchterlich, das führt ihr mir vor Augen, aber es gibt so viele Dinge auf dieser Welt, die so fürchterlich sind. Und ich habe für mich beschlossen, ich kann mich nicht in allen engagieren. Wenn es dann wirklich darum geht, das, was ich gehört habe, in praktisches Handeln zu übersetzen, dann muss ich mich entscheiden. [...] implizit heißt das ja, dass das, was wir dachten, ja auf jeden Fall funktionieren kann für die Zuschauerschaft von so einem Stück, nämlich sich über die eigenen stereotypen Bilder bewusst zu werden und in Frage zu stellen, damit kritischer zu sein, das scheint da nicht als Hauptfokus angekommen zu sein. Denn das könnte man ja vielleicht umsetzen, ohne fünf Patenschaften für fünf Hungerkinder übernehmen zu müssen.“ (Regie / Dramaturgie, Nachbetrachtung)*

In diesem Fazit spiegeln sich die Diskussionen zum Such- und Auswahlprozess wider, die am Ende von Kapitel 3 dargestellt wurden: Die Entscheidung, die Darstellung von struktureller Diskriminierung prominent am Anfang und Ende des Stückes zu positionieren, scheint es den Publika erleichtert zu haben, vorrangig die sorgfältig und respektvoll herausgearbeiteten Schicksale der Roma als Betroffene von Diskriminierung als prägenden Eindruck aus dem Stück „mitzunehmen“ – und weniger den eigenen Anteil an den Diskriminierungen, der ohne Frage ebenfalls in dem Stück thematisiert wurde. Es wäre eine wichtige Erweiterung des Ansatzes von GYPSIES, die Position der Mehrheitsgesellschaft in weiteren Produktionen durch eine noch stärkere Integration von Vertretern der Teile der Gesellschaft, von denen Stereotypisierung und Diskriminierung ausgeht, in die Recherche und die Auswahl des präsentierten Materials, zu verstärken.

## **5 Schlussbetrachtung**

Das Sujet von „GYPSIES. Roma in Europa“ ist mit Stereotypen in unterschiedliche Richtungen so stark aufgeladen, dass es kaum möglich ist, sie nicht in irgendeiner Weise zu bedienen. Es war deswegen so folgerichtig wie herausfordernd, das Erkennen und Auflösen von Stereotypen und des darauf basierenden Verhaltens in den Mittelpunkt dieser Recherche- und Dokumentartheaterproduktion zu stellen.

Die für die vorliegende Evaluation geführten Gespräche lassen darauf schließen, dass den interviewten Roma in den drei sehr unterschiedlichen Ländern Deutschland, Frankreich und Rumänien mit Respekt und Offenheit für die konkreten Biographien und Lebensbedingungen begegnet wurde. Auch in der Bearbeitung und Inszenierung gelang es augenscheinlich, tatsächlich die Geschichten dieser Personen auf die Bühne zu bringen – und nicht die Stereotype zu reproduzieren, die man von Roma mitbringt. Die Interviews zeigten, dass alle Beteiligten im Zuge dieses Prozesses sehr offen und ehrlich ihre eigenen Stereotype reflektiert und in vieler Hinsicht transformiert haben – bis hin zu veränderten künstlerischen Praxen und Verhaltensweisen im Alltag. Dies beinhaltet die trotz Sprachbarriere über die Dauer des Projektes immer natürlichere und nicht durch Stereotypisierungen beeinträchtigte Zusammenarbeit zwischen den Schauspieler\*innen und den beiden Musikern, die Roma sind. Für die Besucher der Aufführungen in den drei Ländern entstand ein Theaterstück, das tief berührt hat, das Information ebenso vermittelt wie es Empathie und Handlungsbereitschaft ausgelöst hat. Viele Besucher werden dieses Stück mit einem realistischeren Blick auf die Lebenswirklichkeit von Roma in Europa verlassen haben.

Einzuschränken ist diese äußerst positive Bilanz höchstens bezüglich eines Punktes, der eine grundsätzliche Herausforderung des Recherche- und Dokumentartheaters darstellt: Während die Künstlergruppe intern intensiv die eigenen Stereotype reflektiert hat, scheint die Erinnerung des Publikums von den Erzählungen von Roma als Betroffene von Diskriminierung geprägt zu sein. Da es ein Ziel von GYPSIES war, strukturelle Diskriminierung und konkret die Folgen der Asyl- und Abschiebepolitik auf Roma zu dokumentieren, kann dies zum Teil als Erfolg des Projektes gewertet werden. Auch aus der Sicht der künstlerischen Leitung wäre es wünschenswert gewesen, neben der Sensibilisierung für die Diskriminierung die (Selbst-)Reflexion der Zuschauer stärker auf die eigenen Stereotype zu lenken. Eine Möglichkeit hierfür wäre es gewesen, auch Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft – vielleicht sogar die am Projekt Beteiligten selbst – zu interviewen. Dieses Vorgehen ist im aktuellen Recherche- und Dokumentartheater unüblich, um durch die Rücknahme des Künstlers größtmögliche Authentizität zu erreichen. Die Überlegungen zu Stereotypen und die Ergebnisse in dieser Evaluation zeigen aber, dass Perspektiven und Stereotype der Mehrheitsgesellschaft und der Künstler für eine ganzheitlicher Authentizität eher noch konsequenter einbezogen werden sollte, als es bei GYPSIES erprobt wurde.